Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 22=42 (1876)

Heft: 27

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus diesem Grunde ist ein serbisch-türkischer Krieg für uns sehr lehrreich und mit Zuversicht läßt sich behaupten: „Niemals hat sich eine Gelegenheit geboten, den Werth unseres Heeressystems praktisch auf dem Felde kriegerischer Thätigkeit so zu prüfen, wie diesen Augenblick."

Da wir wohl unsere Armee nicht nur zu benützen beabsichtigen, um uns einen gewissen Anschein von Wehrfähigkeit zu geben, sondern weil wir der Ansicht sind, daß dieselbe eines Tages eine Stütze unserer nationalen Unabhängigkeit, unserer staatlichen Existenz sein solle, so sollten wir die günstige Gelegenheit, auf fremde Kosten Erfahrungen zu sammeln, nicht unbenützt vorübergehen lassen.

Uns scheint das Milizsystem in Verbindung mit einem gut eingerichteten Landesvertheidigungssystem (d. h. mit richtig angelegten und gut construirten Befestigungen) stark, sonst schwach.

Jetzt ist Gelegenheit geboten, die Richtigkeit dieser Ansicht zu prüfen und über den Werth oder Unwerth von Milizeinrichtungen, über die schon so viel geschrieben und gesprochen worden ist, Studien anzustellen, die weit werthvoller sind als alle theoretischen Entwicklungen, welche man bisher in Rathssälen und von Kathedern aus hörte.

Da eben die Gelegenheit sehr günstig ist, das Problem zu lösen, ob unsere Heereseinrichtungen, ja unser gesammtes Kriegswesen den Anforderungen entspreche, so sind wir der Ansicht, daß wir dieselbe benützen sollten. Dieses würde uns auch nie leichter sein.

Die Schweiz hat wiederholt angesucht, Offiziere auf diesen und jenen Kriegsschauplatz zu senden. Die betreffenden Regierungen haben aus nahe liegenden Gründen niemals entsprochen. Sie haben geantwortet, daß sie keine fremden Offiziere bei ihren Armeen haben wollten.

Jetzt, in dem bevorstehenden Krieg, liegen die Verhältnisse anders.

Die serbische Regierung dürfte keinen Anstand nehmen, schweizerische Offiziere zuzulassen. Wir haben auch, bei den uns fern liegenden Verhältnissen, unsern geringen Verbindungen mit der Türkei, keine Ursache unsere Offiziere bloß als Zuschauer hinzuschicken. Wir glauben, die Regierung sollte gar nicht darauf halten, ob ein Theil derselben für die Dauer des Krieges serbische Uniform anzieht oder nicht. Im Gegentheil, wenn wir Offiziere hinsenden und wenigstens einem Theil Gelegenheit zu thätigem Mitwirken geboten wäre, so würde dieses für dieselben viel lehrreicher sein.

Auf jeden Fall sind wir der Meinung, daß Sammlung von Kriegserfahrung unserer Armee unbedingt nothwendig sei — der Vortheil für die Armee ist schon sehr groß, wenn nicht das Ganze es vermag, wenn wenigstens Einzelne es vermögen und ihre Erfahrungen in der Folge zu einem Gemeingut machen. Ahmen wir daher die Preußen in dieser Beziehung nach, die auf alle Kriegsschauplätze Offiziere entsenden. Der Nutzen dieses Vorgehens hat sich genugsam constatirt. Im nordamerikanischen Secessions-Krieg haben preußische Offiziere die Taktik studirt, die auf den Schlachtfeldern Böhmens den Sieg an die preußischen Fahnen gefesselt und die österreichischen Bataillone vernichtet hat.

Aus dem Grunde, weil Kriegserfahrung von unschätzbarem Werth für jede Armee ist, möchten wir heute unserem Wunsche Ausdruck geben, die schweizerische Eidgenossenschaft möchte geeignete Maßregeln treffen, um möglichst viele Offiziere nach dem serbischen Kriegsschauplatz absenden zu können.

Freiwillige werden sich genug finden.

Eine einmalige Ausgabe von 60—100,000 Frcs. zu diesem Zweck wäre gewiß viel angemessener als die 40,000 Frcs., die in Zukunft jährlich für Revaccination unserer Armee hinausgeworfen werden sollen.

Eine ernste Auffassung unseres Militärwesens veranlaßt uns zu unserem Vorschlag.

Etwas anderes ist es, wenn wir nur „Militärlen" wollen, wie der Spottname die militärischen Bestrebungen gegenwärtig benennt.

Wenn wir aber nicht nur Feste für Siege zu feiern beabsichtigen, welche unsere Vorfahren vor beinahe einem halben Jahrtausend erfochten haben, sondern auch geneigt sind unserer Vorfahren würdig zu bleiben, so müssen wir uns das zu erwerben suchen, was unsere Vorfahren bei Murten siegen ließ, uns heute leider sehr abgeht; dieses ist „Kriegserfahrung", Sicherheit über das was die Wehrinstitutionen werth sind, Aufschluß über das was wir thun müssen, um eines Tages vor der Welt nicht als unwürdige Nachkommen unserer großen Altvordern dazustehen.

Aus diesem Grunde sprechen wir es aus und wiederholen es, die Schweiz sollte trachten in geeigneter Weise möglichst viele Offiziere nach dem serbisch-bosnischen Kriegsschauplatz zu entsenden.

Nicht im Studierzimmer und am Ofen, sondern im Felde, im Bivouak, auf anstrengenden Märschen und im Gefecht, da studirt man den Krieg!

Am 25. Juni 1876. Ein Milizoffizier.

Studien über Truppen-Führung von J. v. Verdy du Vernois, Oberst und Chef des Generalstabes, I. Armee-Corps. II. Theil. Die Cavallerie-Division im Armee-Verbande. Drei Hefte mit Karten, Skizzen und Anlagen. Berlin 1875. E. S. Mittler & Sohn, Königliche Hofbuchhandlung.

Beim Erscheinen des ersten Heftes des II. Theils der hoffentlich auch bei uns allbekannten Studien über Truppen-Führung versprachen wir, auf diesen zweiten Theil des Ausführlichen zurückzukommen, sobald derselbe vollständig vorliege.

Dies ist jetzt der Fall, und wir ergreifen mit Vergnügen die Feder, um das neue Werk des hervorragendsten deutschen Militär-Schriftstellers unsern Lesern vorzuführen und, gleich dem I. Theile, auf das Wärmste und Dringendste zum Studium zu empfehlen. — Die Cavallerie-Division im Armee-Verbande, was geht die uns an, wir besitzen keine

Cavallerie-Divisionen! wird vielleicht Mancher denken und darob den II. Theil der Verdy'schen Studien mit nicht zu lebhaftem Interesse lesen. Wir erwidern darauf: Beginnt nur das Studium, und das Interesse wird Euch so fesseln, daß Ihr das Buch nicht eher aus der Hand legt, bis der letzte Buchstabe gelesen ist! Und dann kommt erst der wahre Nutzen bei der zweiten eigentlichen Durcharbeitung der Studie!

Die schweizerische Armee wird allerdings nie in der Lage sein, eine Cavallerie-Division von 6 Regimentern, (24 Schwadronen), 32 reitenden Batterien vor ihre Front zu senden, und es könnte daher scheinen, als ob die Aufgaben, welche einer vor die Armee entsandten Cavallerie-Division obliegen, sie nicht berühren, und als ob sie die Verhältnisse, in welche jene Cavallerie-Division bei der Durchführung der ihr gestellten Aufgabe gerathen kann, nicht zu kennen brauche. — Das ist aber keineswegs der Fall. Wird in Zukunft die feindliche Armee alle ihre Cavalleriemassen, über welche sie irgend verfügt, von Anfang an vor die Front nehmen, so muß die schweizerische Armee die Mittel suchen, der feindlichen Cavallerie die gestellte Aufgabe zu erschweren oder unmöglich zu machen; dies ist aber nur möglich, wenn man das Verhalten des Gegners und seine militärische Lage — d. h. die Lage einer isolirten Cavallerie-Division — genau kennt. Und dazu wird vorliegende Studie verhelfen.

Im ersten Hefte sehen wir das Vorgehen der Division, um überhaupt erst Fühlung mit dem Gegner zu erlangen, so wie die Grenzen, innerhalb welcher sich die Unterstützung durch die eigene Infanterie zu beschränken hat. Das zweite Heft beschäftigt sich mit dem Zurückwerfen der feindlichen Cavallerie bis auf die Avant-Garde ihrer Armee und mit dem Verhalten vor derselben. Wir werden jedenfalls Gelegenheit nehmen, unseren Lesern, welche diese Studie nicht zu Gesicht bekommen sollten, an geeigneter Stelle die unnachahmlich geschriebene Schilderung eines Cavallerie-Gefechtes mitzutheilen. Den meisten von ihnen dürfte erst dann das wahre Wesen eines solchen Gefechtes klar werden. Im dritten Hefte muß endlich die Division vor den anrückenden Infanterie-Tête, wie vor der feindlichen überlegenen Cavallerie bis auf die eigene Avant-Garde zurückweichen. Es hat nun der Gegner Fühlung mit der eigenen vordersten Infanterie gewonnen, und die Cavallerie-Division hat dieselbe nicht mehr zu verschleiern und ebensowenig die früher schon gewonnene Fühlung mit der feindlichen Infanterie zu erhalten vermocht. Nur eine neue Wendung in der Sachlage kann das verloren gegangene Verhältniß wieder herstellen.

Verdy schließt deßhalb seine Studie mit der Darstellung eines Cavallerie-Gefechts von größeren Dimensionen, denn es kam der Cavallerie-Division darauf an, im Verein mit der Avant-Garden-Infanterie nicht nur der feindlichen Cavallerie, sondern auch den etwa folgenden Infanterie-Colonnen energischen Widerstand entgegenzusetzen. Gelang es, die Cavallerie zu werfen, so konnte man im weiteren Verlauf voraussichtlich feststellen, wo sich dessen Infanterie-Tête aufhielten und so der Armee-Führung außerordentlich wichtige Notizen verschaffen. Ferner durfte man sich der Hoffnung hingeben, vielleicht sogar der eigenen Infanterie wiederum als Schleier zu dienen und dadurch die Kenntniß von ihrem Verbleib dem Gegner zu entziehen. Das Resultat des Gefechtes erfüllte aber die hier ausgedrückten Hoffnungen nach keiner Richtung. Es war ein großes Cavallerie-Duell, bei dem die beiderseitigen Kräfte sich, sowohl was Führung der Truppe wie deren Stärke und inneren Werth anbetrifft, als einander ziemlich ebenbürtig erprobten.

Der Herr Verfasser fand Gelegenheit, im II. Theil seiner Studien die Gefechts-Thätigkeit der Cavallerie von der einzelnen Schwadron bis zur versammelten Division gegen die feindliche Cavallerie, sowie das Fuß-Gefecht in der Offensive wie in der Defensive und die Thätigkeit der reitenden Artillerie darzustellen. — Vielfache Fehler sind dem thatsächlichen Verlaufe absichtlich untergeschoben, um den Gang der Ereignisse zu entwickeln, wie ihn die Wirklichkeit so oft gekennzeichnet, und Anschauungen vorzuführen, wie solche bei unzureichender Vorübung aus den Friedensverhältnissen Anfangs in den Krieg mit hinübergenommen werden können.

Die Arbeit des Herrn Verfassers hat auch für den Infanteristen den größten Werth, denn es ist ihm gelungen, den erfundenen Ereignissen den Stempel der Wirklichkeit aufzudrücken. Dem Infanteristen wird das Wesen der Cavallerie unendlich näher gerückt, ihm gleichsam erschlossen, und der Cavallerist findet in der Betrachtung der Ereignisse alle Details des ebenso wichtigen, wie schönen und schwierigen Reiterdienstes.

Nochmals sei der II. Theil der Studien allen unseren Lesern eindringlichst empfohlen; er wird ihnen den gleichen Nutzen wie der I. Theil bringen.

J. S.

Taktik der Feld-Artillerie unter eingehender Berücksichtigung der Erfahrungen der Kriege von 1866 und 1870/71, wie des Gefechtes der Infanterie und Cavallerie für Offiziere aller Waffen. Von E. Hoffbauer, Major und etatsmäßiger Stabsoffizier im 2. badischen Feld-Artillerie Regiment Nr. 30. Berlin 1876. F. Schneider & Comp., Königliche Hofbuchhandlung.

Der Herr Verfasser, den meisten unserer Leser durch frühere Publikationen über den letzten Feldzug (Darstellung von Schlachten unter spezieller Berücksichtigung der Thätigkeit der Artillerie in denselben) bereits rühmlichst bekannt, hat die militärische Literatur durch sein taktisches Werk zum Gebrauche für Offiziere aller Waffen in hervorragender Weise bereichert. Wir stehen nicht an, die mit vielem Fleiß und großer Sachkenntniß behandelte und überall klare und verständliche Arbeit allen Offizieren zum Studium zu empfehlen.

Der 1. Theil behandelt die sogenannte reine Taktik der Artillerie (die im Gefechte oder auf dem Marsche am meisten vorkommenden reglementarischen Formen) und der 2. Theil beschäftigt sich mit angewandter artilleristischer Taktik (die Artillerie für sich allein, als Hauptwaffe) und in Verbindung mit anderen Truppen (als Nebenwaffe).

Am Schluß, als Resumé des Vorgetragenen heißt es: Massengebrauch der Artillerie ist Ersparung von Zeit und kostbarem Menschenblute. Ihn nicht anwenden, wenn es möglich, heißt einen der eigenen Armee schuldigen Akt der Humanität unterlassen und ein wichtiges Mittel für die Entscheidungs-Schlacht aus der Hand geben. Der Feldherr und der obere Truppenbefehlshaber haben sich daher bei Abfassung der Schlacht-Entwürfe stets zu fragen, ob nicht ein Massengebrauch der Artillerie ihren Zwecken förderlich sein kann.

Hiermit stellt der Herr Verfasser sein Glaubensbekenntniß in Bezug auf die Verwendung der Artillerie auf. Zeigen auch die Erfahrungen der letzten Kriege, daß den verschiedenen Waffengattungen immer wieder dieselben Aufgaben zufallen, daß also das Grundwesen ihrer Taktik keineswegs geändert und eine sogenannte neue Taktik durchaus nicht entstanden ist, so haben sich doch die Formen im Gebrauch der einzelnen Waffen geändert. Daß und wie speziell die Artillerie hiervon berührt ist, führt die Hoffbauer'sche Artillerie-Taktik dem Leser klar vor, und alle gegebenen Regeln oder ausgesprochenen Ansichten sind aus Erscheinungen der jüngsten Kriege abgeleitet und motivirt. Das Werk sei nochmals warm empfohlen. J. v. S.

Exemples tactiques par H. Helvig, major de l'état-major général bavarois. Traduction de M. le lieutenant-colonel Leclère. Publié par le 2. Bureau de l'état-major général du Ministre de la guerre. 2 volumes avec planches. Paris, Berger-Levrault et Cie., libraires-éditeurs.

Beschränkt man heutzutage die Exerzierübungen einfach auf die im Reglement vorgeschriebenen Bewegungen, so wird man bei deren Einfachheit bald die Truppe zu einer tadellosen Ausführung derselben bringen. Ob man mit der erlangten mechanischen Fertigkeit auch dahin gelangt ist, den Geist des Reglements — d. h. das innere Wesen des modernen Gefechts — zu erfassen, ist eine andere Frage, die nicht ohne weiters zu bejahen sein dürfte.

Man sollte daher stets die Uebungen auf dem Exerzierplatze — nachdem die Truppe einige Gewandtheit in den reglementarischen Formen erlangt hat — mit irgend einer Gefechts-Supposition vornehmen. Dadurch wird nicht allein die Sache interessanter, sondern auch das militärische Denken der Unterbefehlshaber (Kompagnie- und Bataillons-Kommandanten) immerfort angeregt.

Diesen Zweck sucht der Verfasser durch seine „taktischen Beispiele" zu erreichen. Nachdem die Gefechts-Supposition gegeben ist, wird der die Uebung Leitende kurz die in dem bestimmten Falle zur Anwendung kommenden taktischen Grundsätze besprechen, und dann das in scharf getrennte Momente zu übende Gefecht nur durch zu ertheilende Dispositionen (Anordnungen) leiten, in Folge dessen die Unterbefehlshaber selbstständig kommandiren.

Alle Beispiele sind vorläufig auf den einfachen ebenen Exerzier- oder Manöver-Platz berechnet; können aber mit geringen Modifikationen und größerem Nutzen in jedem beliebigen Terrain ausgeführt werden.

Der erste Theil beschäftigt sich mit dem Bataillon allein und in Verbindung mit einer schwachen Kavallerie-Abtheilung, der zweite Theil mit dem Regiment und der Brigade allein und in Verbindung mit Kavallerie und Artillerie.

Die Art und Weise der Darstellung ist nicht neu und in der früheren hannover'schen Armee aus dem Vortrage der Taktik der gemischten Waffen (vom General Jacoby) genugsam bekannt, jedoch unseres Wissens noch nie veröffentlicht.

Wir empfehlen das ausgezeichnete praktische Instruktionsmittel allen Instruktoren und höheren Offizieren zum täglichen Gebrauch auf dem Exerzierplatze; es ist berufen, gewiß in kurzer Zeit bei richtiger und fleißiger Anwendung großen Nutzen zu leisten. — An die Kompagnie- und Bataillons-Kommandanten werden erhebliche Anforderungen gestellt, aber stellt sie nicht die Wirklichkeit — das blutige, folgenschwere Gefecht — in noch höherem Maße? J. v. S.

Ausland.

Deutschland. Die Unteroffiziersfrage. Die Armee auf dem Kriegsfuße. Die Korrespondenz „Havas" veröffentlicht einen Brief aus Berlin, nach welchem die deutsche Militär-Verwaltung mehr wie je über den Mangel an Unteroffizieren besorgt ist. Daß seit 2 Monaten sich viele Aspiranten zu Unteroffizieren melden, ist wahr, aber dies Resultat ist nicht aus Liebe zum Militärstande, sondern aus der in der Industrie und dem Handel stattfindenden Stagnation hervorgegangen. Sie fürchten einfach nach Beendigung ihrer Dienstzeit keine passende Stellung zu finden, und ein Militär-Engagement sichert sie vorläufig vor Noth. — Die Unteroffiziersfrage ist also von ihrer Lösung noch weit entfernt. Sobald die allgemeine Stockung in Industrie und Handel aufhört, wird sich der Unteroffiziers-Mangel fühlbarer wie je machen. Die Militärs, welche eine „Capitulation" unterzeichnet haben, werden keine zweite eingehen, und jene, welche ihre dreijährige Dienstzeit durchgemacht haben, werden sich beeilen, ihre Uniform mit dem bürgerlichen Rocke zu vertauschen.

Interessant sind die Angaben, welche über die wahrhaft fabelhafte Stärke der mobilisirten deutschen Wehrkraft gemacht sind. Jedes Armee-Corps wird nicht mehr, wie früher, bloß 32,000 Mann, sondern 39,000 Mann des Verpflegsstandes zählen, und somit ist die Feld-Armee auf die Stärke von 690,000 Mann, 215,000 Pferde, 1300 Geschütze und 32,000 Fuhrwerke gebracht. — In zweiter Linie stehen 700,000—800,000 Mann der Reserve, der Landwehr und des Landsturms, so daß sich ein Total von 1,500,000 gut ausgebildeter, trefflich disciplinirter und ausgezeichnet bewaffneter und equipirter Mannschaft ergiebt. Diese Ziffer soll sich mehr unter als über dem wahren Stande der Armee befinden.

Frankreich. Die Revue von Longchamp wird von der Berliner „Post" folgendermaßen beurtheilt: Die Infanterie marschirte nicht mit der Präcision der preußischen Truppen, aber man legt auch beim Exerzieren des französischen Soldaten kein großes Gewicht auf Präcision. Uebrigens sind große Fortschritte auch in dieser Beziehung gemacht. Die Artillerie war ausgezeichnet und wir können dasselbe von den im scharfen Trabe vorbeidefilirenden Kürassier-Regimentern sagen. Wir schließen aus dem was wir gesehen haben, daß die französische Armee tüchtig arbeitet und wirkliche Fortschritte gemacht hat.